

Ein seltsamer Dopingfall

Der Schweizer Golfer Daniel Gurtner wird in Guatemala unter dubiosen Umständen positiv getestet — war es ein Racheakt?

RUEDI LEUTHOLD

Es war der 28. November 2015, Internationales Golfturnier von Guatemala, und vor dem letzten Loch lag Daniel Gurtner mit einem Schlag Rückstand an zweiter Stelle. 2011, mit 16 Jahren, war Gurtner, der auch einen Schweizer Pass besitzt, in Guatemala weltweit der jüngste Landesmeister geworden. Zwei Jahre später hatte er acht Turniere gewonnen und war die Nummer 229 der Welt im Ranking der Amateure.

Beim zweiten Schlag an jenem letzten Loch schlug Gurtner den Ball fünf Fuss ans Loch heran. Mit dem Eagle, zwei unter Par, glich er das Spiel aus, im Play-off stellte er den Sieg sicher. Die ersten drei sowie der Sechste der Rangliste wurden zur Dopingkontrolle gerufen. Daniel Gurtner bekam Wasser zu trinken, abgefüllt in einer Plastikflasche. Er erhielt die Erlaubnis, ein Fernsehinterview zu geben, als er zurückkam, hiess es, sein Personalausweis sei verlegt worden. Nach einer Stunde des Wartens füllte er, begleitet von einem Kontrolleur, endlich seine beiden Fläschchen für die A- und eine eventuelle B-Probe.

Knapp zwei Monate später bekam er den Bescheid, in der Probe 2930747. lautend auf seinen Namen, sei eine verbotene Substanz nachgewiesen worden, Chlortestosteron Metabolites, ein Anabolikum, das bekannt ist unter dem Namen Clostebol. ein Präparat zum raschen Muskelaufbau, benützt von Bodybuildern und Viehzüchtern. Der Gewinn des Turniers wurde Gurtner aberkannt, der Sportler provisorisch für zwei Jahre gesperrt.

13,2 Kilogramm Akten

Sein Vater, Ueli Gurtner, lebt seit dreissig Jahren in Guatemala.



Daniel Gurtner, beobachtet von seinem Vater Ueli: Grosses ist immer noch möglich.

GABRIEL GIRON

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte er, in den glorreichen Zeiten des FC Winterthur, zusammen mit Fritz Künzli und Roger Wehrli in der höchsten schweizerischen Fussballliga gespielt. Nach Wirtschaftstudium und Offiziersschule war er für die Gebrüder Volkart, Winterthurs mächtige Kaffeehändler, nach Guatemala ausgewandert. Dort verbot es ihm das Gefühl für Fairness, das ihm der Fussball beigebracht hatte, Schmiergelder zu bezahlen, um an höhere Exportquoten zu kommen. Stattdessen wechselte er die Seite und begann, eine Genossenschaft indianischer Gemeinden so zu organisieren, dass sie ihren Kaffee, statt über Zwischenhändler, direkt an der Börse verkaufen konnten. Damit machte er sich nicht nur Freunde.

In Guatemala-Stadt, jährlich vierzig Morde pro 100 000 Einwohner, leben die Gurtners in einem abgesperrten Kondominium, zu dem auch ein Golfplatz gehört.

Mit sechs begann der Sohn Golf zu spielen, und seit langem schon vermied es der Vater, den Sohn bei den Turnieren auf den Runden zu begleiten, um ihm zusätzlichen Druck zu ersparen.

Auch an jenem Sonntag beobachtete er den gelungenen Endspurt seines Sohnes aus Distanz. Aber dann störte ihn etwas, er hätte nicht sagen können, was es war, vielleicht nur die Erfahrung, in einem Land zu leben, das von einer kleinen, korrupten Elite beherrscht wird, die über 70 Prozent des Landes besitzt und der alle Mittel recht sind, um ihre Privilegien zu verteidigen.

Im Juli 2015 war sein Sohn, seit Jahren die Golf-Nummer eins in Guatemala, unter einem seltsamen Vorwand aus dem nationalen Ranking gestrichen worden. Gurtner hatte zwar ein Ranking-Turnier verpasst, aber nur deshalb, weil er Guatemala an den vorolympischen Spielen in Toronto vertreten hatte.

Diese bürokratische Schikane, mit der sein Sohn von gewissen Turnieren ausgeschlossen war, hatte Vater Gurtner misstrauisch gemacht. Ging es vielleicht darum, ihm selber, dem unbequemen Ausländer, eins auszuwischen? Und jetzt sah er, wie fremde Leute die Räume der öffentlichen Toilette betraten, die für die Dopingproben benützt wurde, Bierflaschen standen herum, es schien alles so improvisiert, dass Ueli Gurtner begann, Fotos zu knipsen.

Anderthalb Jahre später und nach Investitionen von 100 000 Franken gehörten die Bilder vom Tatort zu einem Aktenpaket von 13,2 Kilogramm, das Gurtner am 29. Juli 2016 ans Internationale Sportschiedsgericht in Lausanne schickte, um die Unschuld des Sohnes zu beweisen.

Ueli Gurtners Arbeit als einsamer Schnüffler gegen die Antidopingbehörde begann mit einer intensiven Befragung des Sohnes.

Was hatte er eingenommen ausser den Vitaminen und dem Medikament, das er gegen kürzlich diagnostizierte Herzrhythmusstörungen bekam, beides bei den Kontrolleuren registriert? Gerade diese Behinderung liess die Einnahme eines die Aggressivität steigernden Mittels wie Clostebol als absurd erscheinen, zumal es Gurtner ärztlich verboten war, aufputschende Mittel wie Kaffee zu trinken. Die Einnahme von Anabolika hätte gesundheitliche Folgen haben können - abgesehen davon, dass es dem Golfspiel nicht hilft.

Clostebol wird verbotenerweise von Rinderzüchtern benützt, um das Fleischwachstum ihrer Tiere zu beschleunigen, und Gurtner hätte sich, ausser beim Verzehr von kontaminiertem Fleisch, auch durch ungeschützten Verkehr mit einer Frau belasten können, die eine bestimmte Vaginalcreme benützt. Beide Arten der Kontaminierung schlossen Sohn und Vater aus. Trotzdem stand Daniel als Betrüger da, ein Stigma, das, so befürchtete der Vater, Folgen für die berufliche Karriere des Sohns haben konnte.

Ueli Gurtner wurde zu einem Experten für Antidopingreglemente. Die festgestellte Menge des Anabolikums bewegte sich im Bereich von Nanogrammen und war damit so gering, dass ein bewusstes und kontinuierliches Doping unwahrscheinlich erschien. Unter Berufung auf Artikel 7.9.3.1 des Internationalen Dopingreglements verlangten die Gurtners eine vorläufige Anhörung des Athleten. Bestand die Möglichkeit, dass ein kontaminiertes Produkt für die positive Analyse verantwortlich war, konnte die Sperre aufgehoben werden. Die nationale Antidopingagentur verzögerte das rechtliche Gehör, weswegen eine unabhängige Appellationsinstanz die Sperre aufhob. Nun bot die Antidopingbehörde nachträglich zur vorläufigen Anhörung auf, gab eine Frist von einem Tag und setzte dann, in Abwesenheit des Athleten, die Sperre wieder in Kraft.

Gefälschtes Dokument

Damit blieb Daniel Gurtner für das Lateinamerika-Open gesperrt. Sein Ersatz war ausgerechnet jener Golfer, welcher beim fraglichen

Turnier 2015 ausser Programm als Sechster kontrolliert worden war, und zwar mit einem Set an Fläschchen, das laut Antidopingagentur zufällig gerade zur Verfügung gestanden hatte. Ohne einen gültigen Dopingtest hätte der Sportler am Wettkampf nicht teilnehmen können. Das brachte Daniel Gurtners Verteidigung vor, nebst weiteren gravierenden Unregelmässigkeiten, als endlich das ordentliche Disziplinarverfahren stattfand. Keiner der Kontrolleure hatte die internationalen Standards für die Durchführung von Dopingkontrollen erfüllt, und das Dokument, das den einen als bevollmächtigten Dopingkontrolleur auswies, war gefälscht. Anders als in Artikel 4.8. Absatz c des internationalen Antidopingreglements gefordert, hatten sich die Athleten nicht unter ständiger Kontrolle der Verantwortlichen befunden. Dafür standen auf ihrem Tisch die Behälter mit den Dopingproben der Athleten, offene Getränkeflaschen und alkoholische Getränke, und das Publikum hatte, wie die Fotos von Gurtner bewiesen, ungehindert Zugang zum Raum, in dem die Kontrollen durchgeführt wurden.

Die Direktorin der Antidopingbehörde, die mit ihrer Unterschrift bestätigt hatte, die Dopingproben empfangen und sicher in einem Kühlschrank aufbewahrt zu haben, musste zugeben, dass sie sich zum fraglichen Zeitpunkt auf einer Reise befunden und die Unterschrift erst nachträglich hinzugefügt hatte. Somit war die «chain of custody», der lückenlose Nachweis über Lagerung, Transport und Behandlung der Probe, nicht gewährleistet: Während und nach der Kontrolle bestand die Möglichkeit, sie zu manipulieren. Das Gericht, bestehend aus drei Experten, die von der nationalen Antidopingbehörde aufgebeten wurden, schrieb die Verstösse gegen internationale Standards den lokalen Besonderheiten eines armen Landes zu und bestätigte die Sperre von zwei Jahren für Daniel Gurtner - unter Berufung auf die «objektive Verantwortung», die der Sportler dafür trage, was in seinen Körper gelange.

Weitere verdächtige Fälle

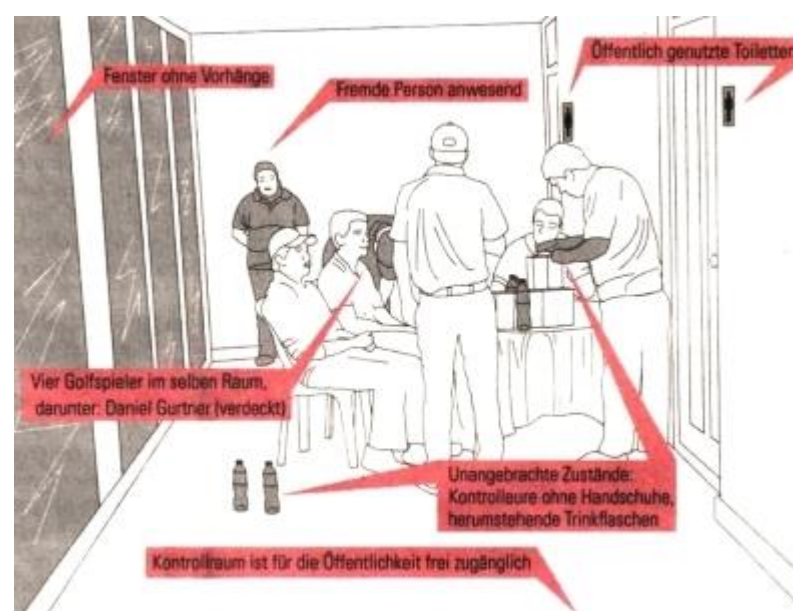
Jetzt war Gurtners Gefühl für sportliche Fairness endgültig in Aufruhr. Wie war es möglich, dass die anklägerische Bürokratie log und betrog, um die Fahrlässigkeit der Kontrolle zu kaschieren, während der Athlet, der sich nicht einmal eines nachlässigen Umgangs mit verbotenen Substanzen bewusst war, gezwungen wurde, eine Unschuld zu beweisen, die nicht zu beweisen war? Ueli Gurtner suchte Rat bei Chemikern. Ein Gutachten zweier Experten aus Italien beschied ihm, dass Clostebol, als farb- und geruchlose-Flüssigkeit eingenommen, eine Stunde später im Urin als Metabolit feststellbar ist. An jenem 28. November 2015 hatten die Kontrolleure Gurtner Wasser zu trinken gegeben, danach hatten sie angeblich den Personalausweis verlegt, so dass es exakt eine Stunde dauerte, bis er als Letzter seine Fläschchen mit Urin füllen konnte. Antidopingkontrollen als Mittel, einen unliebsamen Konkurrenten auszuschalten? 2015 hatte in Guatemala überraschend ein Fussballteam aus Antigua gegen die dominierenden Mannschaften aus Guatemala-Stadt die Meisterschaft gewonnen. Und die Antidopingbehörde fand bei den Gegnern: vier Spieler mit einer positiven Dopingprobe. Bei Ueli Gurtner meldeten sich eine Gewichtheberin und ein Motocrossfahrer, denen dasselbe widerfahren war. Sie alle wiesen sehr niedrige Dopingwerte auf und kassierten hohe Strafen, die einem Berufsverbot gleichkamen. Nur dass diese Sportler kein Geld hatten,

ihren Fall an den Internationalen Sportgerichtshof in Lausanne weiterzuziehen. Die Chance, gegen eine Anti-dopingagentur zu gewinnen, sagte Gunners Anwalt, lege bei einem Prozent.

Ueli Gurtner bezahlte 37 000 Franken, damit der Fall seines Sohnes überhaupt behandelt wurde, inbegriffen die Anteile von je 9000 Franken, die der Golfverband und die nationale Antidopingbehörde nicht bezahlen wollten, weil sie keinen Grund für eine Einsprache erkennen wollten. Mit Datum vom 18. April 2017 sprach das Internationale Sportgericht Daniel Gurtner frei und sprach ihm eine Entschädigung von 5000 Franken zu. Es könne, nach den gravierenden Fehlern bei der Dopingkontrolle, nicht ausgeschlossen werden, dass die Probe manipuliert worden sei.

Vater Gurtner verlangte nach «diesem schlimmsten Jahr meines Lebens» von der Welt-Antidopingagentur Wada neue Regeln, die auch eine Bestrafung für Funktionäre vorsehen. Und er erinnerte an die Athleten, die kein Geld haben, um sich gegen missbräuchliche oder fahrlässige Kontrollen zu wehren. Sein Sohn Daniel nützte die Zeit ohne Wettkämpfe, um an seinem Swing zu arbeiten, weniger Handgelenk, mehr Schwung aus der Hüfte. Damit schlägt er den Ball jetzt um zwanzig Yard weiter. Im Juli schaffte er erstmals eine 63er-Runde auf einem Par-70-Platz, Grosses ist immer noch möglich. Zuerst will er aber sein Studium beenden.

Dopingkontrolle am internationalen Golfturnier in Guatemala



Quelle: Ueli Gurtner

NZZ-Infografik/Ivg.